



Discidium

(Triptychon der Trennung), 2017

3 Tafeln à 41 x 30 cm, Öl auf Leinwand

Links: „Dort?“ - „Nein, dort!“ Mitte „Häutung“ Rechts: „Ich...“ „Nein!“

In einer Phase der Trennung einer langen Beziehung entstand dieser Triptychon, indem ich versuchte, das Empfundene auszudrücken, es, für die Verarbeitung, anschaulich zu machen, zu „externalisieren.“ Ich folgte also gewissermaßen – ohne es damals zu wissen – dem Jung’schen Prinzip der Sichtbarmachung unterbewusster, seelischer Prozesse, wie er es in seinen Schriften zur „Aktiven Imagination“ beschreibt. Die Verarbeitung von Schmerz, also von seelisch dissonant- empfundenen Zuständen ist in vielerlei Hinsicht eine wichtige Triebfeder meiner künstlerischen Arbeit. Ich habe dafür das Bild eines Glühfadens (wie in einer Glühbirne) entwickelt, dessen Pole die empfundene Innenwelt und die empfundene Aussenwelt sind. Als Künstler bin ich jener Widerstand, der zu leuchten, zu schaffen beginnt, wenn die Spannung zwischen diesen beiden Polen zu groß wird. Deshalb folgt mein Werk formal nicht einer einzigen Linie oder Technik, sondern tritt sehr facettenreich in Erscheinung.

In diesem Fall war der von mir empfundene Trennungsschmerz also der Anlass zum Malen und er hat diese drei Bilder als direktes bildnerisches Resultat in die Welt gebracht.

Die linke Bildtafel zeigt eine Szene mit Ross und Reiterin im Nebel, in dem, gleichsam wie eine Wegmarke, wie der sprichwörtliche ‘Baum in der Wüste’, nur eine Palme der Szene noch eine Größendimension, ein Oben und Unten gibt. Hier, an dieser Stelle, hinter der blaugrünen Palme, trennen sich die Wege des einst symbiotischen und doch ungleichen Paares. Sie haben einen langen Weg gemeinsam zurück gelegt, Schönes und Schlimmes gemeinsam erlebt und sind nun daran, auf verschiedenen Wegen weiter zu gehen. Sie können diese noch nicht sehen aber sie spüren, dass dies ihre Weggabelung ist und das nichts in der Welt ihre Trennung verhindern kann – sie ist Teil ihrer Seelenreise, genau, wie es ihre Beziehung gewesen ist und immer bleiben wird. Sie gehen als Weggefährten auseinander – denn jeder hat den anderen unauslöschlich geprägt – das wissen sie beide – selbst wenn einer zunächst der Fortgehende und der Andere der Zurückgelassene ist.

Die rechte Bildtafel zeigt den Zurückgelassenen im Hadern mit seinem Schicksal, im Zurückblicken und Zurück-Wollen. Er fühlt sich, klein und schwach, einer übermächtigen Faktizität ausgesetzt: seinem Schmerzkörper und der Einsicht, dass es hier nicht weiter gehen wird. Fast droht die Dunkelheit ihn zu umfassen, von oben herab zu erdrücken – doch um ihn herum ist noch ein Lichtraum, ein Patronus. Der ewig wirkende Wille der Welt ist bei ihm, umgibt ihn – er hat noch etwas mit ihm vor, das Licht lässt ihn nicht im Stich.

Die beiden äusseren Tafeln flankieren mit ihren dialoghaften Titeln die Mitteltafel „Häutung“. Es ist gleichzeitig eine Szene der Kreuzigung, des Ausgesetzt- Seins, wie auch eine Szene der Kraft des Neubeginns und der Selbstbehauptung – der selbst durchgeführten Loslösung von dem Ich, von dem Lebensentwurf, der lange Zeit Liebe, Sicherheit und Halt geboten hat. Wenn wir vom „Ende der Welt“ reden, meinen wir meist die Welt, die wir bisher im Stande waren, uns vorzustellen, die wir gewohnt sind und deren Regeln und Erscheinungen uns vertraut sind. Deshalb kommt das Ende einer wichtigen Beziehung – egal, wie und warum sie endete – meist einem Weltuntergang gleich. Und doch: wenn oft auch nur noch wie einen kleinen Funken Glut, so spüren wir irgendwo tief drinnen, dass es weiter gehen wird...

Zunächst müssen wir nun oft lange, wie ein gehäuteter Hummer, in einem sicheren Versteck ausharren, bis unsere neue Haut stark genug geworden ist, damit wir uns wieder auf die Suche nach neuen Horizonten machen, sie erproben und kräftigen können. Und diese warten auch, zunächst noch unscharf, immer schon auf uns – und manchmal reicht es schon sich einmal umzudrehen, um den Beginn dieser neuen Perspektiven zu entdecken. Manchmal braucht es sehr viel Zeit, bis man sich das traut – und manchmal ist man schon auf dem Weg, ohne es bewusst wahrzunehmen.

(Simon Rosenthal, Januar 2018)

Stufen (Hermann Hesse)

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend

Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegenschicken,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ...
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!